

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.60 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seszenblagen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberflügengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterflügengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Dannebohn in Eibenstock.

62. Jahrgang.

Nr. 93.

Sonnabend, den 24. April

1915.

Aufruf!

Bald vollendet sich ein Jahr, seit der Krieg mordend und verwüstend die Völker überzogen hat, und noch sehen wir kein Ende! Wie eine belagerte Festung sieht sich Deutschland von Feinden umzingelt. Je länger je mehr werden die Lebensmittel knapp und steigen im Preise. Staat und Stadt suchen zu helfen, wo Not und Sorge eingezogen. Aber auch private Hilfe stellt sich freudig in den Dienst des Vaterlands. Freiwillige Spenden fließen reichlich der städtischen Kriegshilfe zu. Wer wollte es auch verantworten, nicht Opfer gebracht zu haben, wenn dem Engländer seine Aushungerungspolitik auch nun teilweise glückt! Freilich die Bitten um Gaben nehmen kein Ende, und doch hat jede Bitte einen anderen Zweck, der auch gut ist. Kein Wunder! Tatsächlich schafft dieser furchterliche Krieg soviel Verwundete, Blinde, Verkrüppelte, Sieche und Kranke, sowie Elend und Kummer, daß man die edlen Zwecke, für die gesammelt werden möchte, noch lange nicht erschöpft hat, und daß wir, die wir in Ruhe und Sicherheit im Kreise der Unseren ohne Hunger und Kummer leben, während im Osten und im Elsaß der Jammer zum Himmel schreit, nicht genug Opfer bringen können, um Tränen zu stillen, die fürs Vaterland geweint werden.

Dabei wollen wir Sie nicht vergessen, die auf unsere Hilfe gütlich vertrauen, unsere bedürftigen Einwohner. Wie soll die große Zeit sie erheben, wenn bittere Not sie niederdrückt! Hilfe wer kann! Auch die kleinste Gabe für unsere Armen nimmt die städtische Kriegshilfe — Sparsache — gern entgegen.

Eibenstock, den 22. April 1915.

Der Stadtrat.
Hoffe.

Sonnabend, den 24. April 1915,
nachmittags 2 Uhr

Sollen im Restaurant „Zentralhalle“ in Eibenstock folgende Sachen, nämlich: 1 Band Bilz „Das neue Naturheilverfahren“, 1 Nähmaschine und 2 Gewehre an den Preisbietenden gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Eibenstock, 23. April 1915.

Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.

Englische Beschwerde über die deutsche Kriegführung. Erneute Kämpfe in den Karpaten.

In letzter Zeit war aus den Berichten des Großen Hauptquartiers wiederholt zu ersehen, daß von unseren Feinden an der Westfront Geschosse mit schädlicher Gasentwicklung verwendet wurden, was von diesen also als erlaubt und recht betrachtet worden sein muß. Wohlgerne, solange solche Geschosse gegen die deutschen Barbaren verwendet werden. Sobald diese aber mit gleicher Münze zahlen, ja, Bauer, dann ist das etwas anderes! Dann verstößt eine solche Handlungsweise „gegen alle Gesetze zivilisierter Kriegführung“, denn unsere zartbesaiteten Feinde könnten dadurch Schaden an ihrer kostbaren Gesundheit leiden, mit der in Anbetracht des „riesigen“ Andranges zu den englischen Verbereitungen hausärztlicher Umgangungen werden muß. Daher flugs die Barbaren an den Pranger gestellt, welche „dies Kind, kein Engel ist so rein“, auf so unbedenkliche Weise bekämpfen:

Berlin, 23. April. Aus dem Großen Hauptquartier wird unter dem 22. April geschrieben: In einer Veröffentlichung vom 21. April beklagte sich die englische Heeresleitung darüber, daß deutschseits „entgegen allen Gesetzen zivilisierter Kriegführung“ bei der Wiedereinnahme der Höhe 60 südöstlich Ypern Geschosse, die beim Platzen erstickende Gase entwickeln, verwendet wurden. Wie aus den deutschen amtlichen Bekanntmachungen hervorgeht, gebrauchen unsere Gegner seit vielen Monaten dieses Kriegsmittel. Sie sind also augenscheinlich der Meinung, daß das, was ihnen erlaubt sei, uns nicht zugestanden werden könne. Eine solche Auffassung, die in diesem Krieg ja nicht den Reiz der Neuheit hat, begreifen wir, besonders im Hinblick darauf, daß die Entwicklung der deutschen Chemiewissenschaft uns natürlich gestattet, viel wirksamere Mittel einzusetzen als unsere Feinde, können sie aber nicht teilen. Im übrigen trifft die Berufung auf die Gesetze der Kriegführung nicht zu. Die deutschen Truppen verfeuern keine „Geschosse, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten“. (Erklärung im Haag vom 29. Juli 1899.) Die beim Platzen der deutschen Geschosse entwickelten Gase sind, obgleich sie sehr viel unangenehmer empfunden werden als die Gase von gewöhnlichen französischen, russischen oder englischen Artilleriegeschossen, doch nicht so gefährlich wie diese. Auch die im Nahkampf von uns verwendeten Rauchtentwicker stehen in keiner Weise mit den Gesetzen der Kriegführung in Widerspruch. Sie bringen nichts weiter als eine Potenzierung der Wirkung, die man durch ein angezündetes Stroh- oder Holzbündel erzielen kann. Da der erzeugte Rauch auch in dunkler Nacht deutlich wahrnehmbar ist, bleibt es jedem überlassen, sich seiner Einwirkung rechtzeitig zu entziehen.

Im deutschen Volk wird die Nachricht, daß unseren Feinden mit gleicher Münze gezahlt wird, nur Genußigung hervorrufen.

Ueber die Großtat eines deutschen Unterseebootes wird geschrieben:

Berlin, 22. April. Von besonderer Seite erfährt die Korrespondenz Piper: Ein in diesen Tagen von einer Unternehmung zurückgekehrtes deutsches Unterseeboot hat den englischen Fischdampfer „Guencarse“ an der schottischen Küste in der Nähe von Aberdeen aufgebracht und ist mit ihm

in einen deutschen Nordseehafen eingelaufen. Einem unserer Unterseeboote ist es also möglich gewesen, einen an entlegener feindlicher Küste aufgebrauchten Fischdampfer in langsamer Fahrt unbehelligt über die ganze Nordsee hinweg in einen deutschen Hafen einzubringen. Diese Tatsache kennzeichnet in schlagender Weise die Unhaltbarkeit der von englischer Seite verbreiteten Behauptung, daß die britische Flotte die Nordsee beherrsche.

Deutsche Flieger haben nach einer Pariser Meldung Amiens erfolgreich mit Bomben belegt:

Paris, 21. April. Die Stadt Amiens ist abermals von deutschen Fliegern mit Bomben belegt worden. Eine deutsche Taube erschien kurz nach Sonnenaufgang und schleuderte fünf Bomben; im Laufe des Nachmittags erschien ein Aviatikflugzeug, das gleichfalls mehrere Bomben abwarf. Ungefähr 20 Personen wurden getötet. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. Keines der Flugzeuge wurde trotz lebhaftester Bombardements getroffen. Auch die sofort aufgestiegenen französischen Flieger konnten der Angreifer nicht habhaft werden, die sich unbeschädigt entzogen.

Vorgestern brachten wir eine Depesche, nach welcher die Einstellung der Schifffahrt zwischen Holland und England bevorstehe. Diese ist nun zur Tatsache geworden:

Amsterdam, 22. April. Hier ist heute nachstehende britische Mitteilung veröffentlicht worden: Die Schifffahrt zwischen Holland und dem Vereinigten Königreich wird vorläufig eingestellt. Nach Ablauf des heutigen Tages werden keine Schiffe das Vereinigte Königreich in Richtung nach Holland verlassen. Es wird auch keinem Schiffe gestattet, die Häfen des Vereinigten Königreichs anzulanden. Hoffentlich kann bald wieder ein beschränkter Waren- und Passagierverkehr aufgenommen werden. Für den Transport der Post werden besondere Vorkehrungen getroffen.

In den Karpaten ist es zu neuen Kämpfen gekommen. Die

österreichisch-ungarischen

Truppen haben aber den Feind unter sehr schweren Verlusten abermals abgewiesen und 1200 Gefangene gemacht:

Wien, 22. April. Amtlich wird verlautbart: 22. April: In Russisch-Polen und West-Galizien vereinzelte Geschüßkämpfe. An der Karpatenfront wurde ein erneuter Ansturm gegen unsere Stellungen am und beiderseits des Ushoterpasses blutig abgewiesen. Bei den heftigen Angriffen, die teils in wirkungsvollem Feuer unserer Artillerie zusammenbrachen, teils durch Gegenangriffe der Infanterie zurückgeschlagen wurden, erlitt der Gegner abermals sehr schwere Verluste. Vor den Stellungen einer vom Feinde wiederholt angegriffenen Kuppe liegen allein über 400 russische Leichen. Das Infanterieregiment Nr. 12, die Barajhor und Maros Vassahelher Honved-Infanterieregimenter Nr. 24 und 22, sowie die gesamte an den Kämpfen beteiligt gewesene Artillerie haben sich besonders ausgezeichnet. 1200 Russen wurden gefangen. In den sonstigen Abschnitten der Karpatenfront, dann in Südost-Galizien und in der Bukowina nur stellenweise Geschüßkampf und Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Budapest, 21. April. Der „Pester Lloyd“ meldet aus Eperjes: Unsere Artillerie hat ein russisches Pulvermagazin gesprengt. In der Richtung auf Hantschowa und Utschil drängten wir die Russen um sechs Kilometer zurück und machten viele Gefangene. Die Russen klagen, daß sie täglich nur $\frac{1}{4}$ Kilogramm Brot und rohes Fleisch bekommen.

Ueber österreichische Erfolge in Bessarabien wird aus Rumänien gemeldet:

Bukarest, 22. April. Ganz Rumänien verfolgt in größter Spannung die Weiterentwicklung der Kämpfe östlich von Czernowit. Es hat ganz den Anschein, als ob die Besetzung, die mit dem Einsetzen nur geringerer Kräfte begannen, durch das planmäßige Eingreifen der österreichisch-ungarischen Reserven den Charakter einer großen Schlacht von weit mehr als bloß lokaler Bedeutung erhalten haben. Nach den vorliegenden Meldungen haben die österreichisch-ungarischen Truppen in Durchsührung einer heftigen ununterbrochenen Offensive die russische Front an mehreren Stellen durchbrochen (?) und sind tief auf russisches Gebiet in Bessarabien eingedrungen. Große Teile des äußeren linken Flügels der Russen sind nach der rumänischen Grenze zu abgedrängt worden. Täglich erscheinen Hunderte von Russen bei den rumänischen Grenzposten, um sich von ihnen entwaffnen zu lassen.

Der Berner „Bund“ hat schon wiederholt sehr treffende Urteile über die Kriegslage veröffentlicht. Auch heute liegt wieder eine Betrachtung über die gegenwärtige Lage vor:

Bern, 22. April. Der „Bund“ schreibt zur Kriegslage u. a.: Die russische Karpatenoffensive hat den toten Punkt noch nicht überwunden. Vereinzelt Angriffe vermögen darüber nicht hinwegzutäuschen. So steht die unter ungeheuren Opfern vorgetragene Offensive da, ohne die scheinbar günstige Lage ausnützen zu können. Der deutsche Vorstoß, welcher zwischen der Karpatenarmee und dem am Donjeß und Pruth stehenden russischen Kräften eine Lücke zu reißen droht und schon den Charakter eines Flankenstoßes annahm, zwang die russische Heeresleitung, ihre Reserven zu verschieben und dort ins Feuer zu bringen. Er wirkte dadurch entlastend auf die österreichische Defensive am Ushoterpaß. Gelingt es den Verbündeten, neue Kräfte operativ zu entfalten, so wird den Russen selbst die Behauptung der fruchtlos errungenen Positionen diesseits des Kammes schwierig. Französische Quellen suchen schon die Bedeutung der Karpatenkämpfe zu verringern, um den Mißerfolg der russischen Offensive zu verdecken. Daß deren Lähmung die Kriegführung der Entente schwer getroffen hat, liegt auf der Hand, selbst wenn die Russen nach einer Reugruppierung noch einmal ansetzen. — Zu den französischen Vorstößen im Westen meint der „Bund“: Waren diese mehr als eine gewalttätige Erkundung, so endeten sie bisher mit einem verlustreichen Mißerfolge des Angreifers, welcher auch hier die Durchbrechung oder Einkesselung des Feindes nicht zu erzwingen vermochte. War es hingegen nur eine gewaltsame Erkundung, so forderte sie Opfer, welche in keiner Beziehung zum Zweck standen, der an sich überdies unklar bleibt.

Schon kürzlich berichteten wir über die haarsträubenden Zustände in Serbien. Heute liegt abermals eine Nachricht vor, die die dortige Lage als eine verzweifelte schildert:

New York, 22. April. Die Zustände in Ser-

Bülo
er würd
alienische
hren soll
rten schei
Verbün
tigger Ber
Deutsch
Deutsch
Freund
den In
nten Sa
hat Sa
portet.
nunmehr
angeblide
Berüchten
posität in
gen habe
tußt mit
äsidenten
fflichkeits
ürde dem
ihm zu
te in den
chte. Er
über die
o schwer
Stiff-
n n a h m e
Das Presse-
Bresse eine
Wißgeschie
besonders
wird dann
lige Flieger
nehmen
g. Garros
empfehlen
Flieger als
möchten.
n fand im
n plonien
n wurden
Eingelhei-
alant? in
ndien:
bei Schab-
gebohren
und Ber-
melden
beagatisch
legend der
ros be-
sei wie
ity Chron
Flieger
anionen an
er Kreuz-
Wolf von
den ab.
Konstan-
insolge
als ein-
Militär-
Auf-
Man ist
Odeffa
bestimmt
rnie
vorrätig
ubetr.
teil-
rau
nn
en.
rein.
r Ber-
aftsaale.
en.
's
da
Z.

Preis und auf angenehme Art dem Körper zuzuführen. Eine starke Verwendung von Grützen, Mehlsuppen und Mehlspeisen, namentlich auch mit Zucker und Magermilch bereitet, kann sehr viel dazu beitragen, einen Mangel an Fleisch und Fett zu decken. Namentlich den Kindern kann man öfter solche Speisen geben, sie werden sie mit Freuden begrüßen und vorzüglich dabei gedeihen. Die auf diese Weise freiverwendenden Fleisch- und Fettmengen werden es den Erwachsenen gestatten, von ihren Lebensgewohnheiten nicht allzuweit abzuweichen, aber auch für sie ist es wünschenswert, daß an die Stelle des Fleischgerichtes an einigen Wochentagen die süße Mehlspeise tritt.

In der süddeutschen wie in der österreichischen Küche spielen schon jetzt die Mehlspeisen und Mehlsuppen eine sehr große Rolle, wie beim Mittagessen so auch beim Frühstück und Abendbrot. Es gibt eine Menge sehr wohlschmeckender Arten. Man stellt sie vielfach ohne Ei oder mit wenig Ei her und fügt ihnen mancherlei nahrhafte Zutaten hinzu. In einer Zeit, in der die Zusammensetzung der deutschen Stämme und so sehr zum Bewußtsein kommt, braucht man in Nord- und Mitteldeutschland nur eine Anzahl der ausgezeichneten süddeutschen Gerichte einzuführen, und ein großer Schritt zur Anpassung unserer Ernährung an die Zeitlage ist getan.

Auf drahtlosem Wege.

Kriminal - Erzählung von Leopold Sturm.
(17. Fortsetzung.)

Die sich gedemütigt sehende Miß ward in ihrem Kierger purpurrot, zog den Ring vom Finger und schien nicht übel Lust zu haben, das Kleinod den Wellen des Meeres zu übergeben. Dabei entglitt der Reif ihren Händen und rollte über das Deck zu den Füßen des Dolmetschers, der unwillkürlich einen prüfenden Blick darauf warf, bevor er ihn seiner Eigentümerin zurückgab.

„Getauschelt haben Sie die Miß,“ Sie haben meinen Ring so eigenartig angesehen, Herr Dolmetscher, halten Sie ihn für echt oder falsch?“

„Die Miß erwiderte vor Unwillen über die Günstbezeugung, die Miß Luce mit dieser Frage Franz Raspe gewährte, der in den Augen des Amerikaners doch nur ein simplen Schiffs-Kommiss war. Was verstand ein solcher Mensch von Brillanten, die einen Wert von Tausenden hatten?“

Aber Raspe jagte in seiner unerschütterlichen Ruhe: „Wenn Sie mir den Ring nochmals einen Augenblick erlauben wollten, Miß?“ Als er ihn sofort empfangen, begann er etne ganz sorgfältige Prüfung, ließ das Feuer des Steins in der Sonne mehrere Male spielen und sagte dann entschieden: „Der Stein ist echt!“

„Habe ich es nicht gleich gesagt,“ jubelte die Miß auf, während Mr. Romney ein heftiges: „Das ist nicht wahr!“ ausstieß.

„Bitte, mein Herr, der Stein ist echt,“ erwiderte der Dolmetscher kaltblütig.

„Sind Sie etwa ein Fachmann?“ rief der Dank.

„Ich war mehrere Jahre der Sekretär eines der ersten Amerikaner Diamantenhändler und kann wohl sagen, daß ich auf diesem Posten so viel praktische Kenntnisse gesammelt habe, um es mit aller Theorie aufnehmen zu können,“ war Raspe's gemessene Erwiderung.

Der Amerikaner fuhr auf; seine Stimme erklang in dem nun sich entspannenden Streit immer lauter und lockte somit immer mehr Zuhörer herbei. Dazu kam, daß die freundschaftlichen Blide, die Miß Anna dem Dolmetscher zuwarf, ihren Verehrer im höchsten Grade erheiterten. Das Publikum nahm für und wider die Echtheit des Diamanten Partei, aber die Miß erlebte den Triumph, daß die große Mehrheit der Anwesenden, denen Franz Raspe in allen möglichen Sprachen den Verlauf der Diskussion übersehte, ihren Anschauungen sich anschloß.

„Auf zehntausend Dollar's will ich wetten, daß der Diamant falsch ist,“ rief Mr. Romney endlich aus. „Wir haben ja doch auch in Newyork Autoritäten, vor deren Urteil jede Kritik verstummen muß. Wer hält die Wette?“

„Ich!“ sagte Miß Luce entschieden; „ich kann mich doch auf Ihr Wort verlassen, Mr. Dolmetscher!“

„Das können Sie, Miß,“ antwortete der Gefragte so laut und bestimmt, daß Kapitän Mark es vernahm und aufmerksam wurde. Der Befehlshaber des Dampfers „Königin“ war ein jovialer Herr, der seinen Passagieren alle Unterhaltung gönnte, er hatte sich auch gefreut, daß der neue Angestellte das Interesse der berühmten Gesellschaft so gut zu wecken und zu erhalten wußte, aber bei dieser Wette tauchten doch Bedenken in ihm auf. Es wäre ihm gerade nicht angenehm gewesen, wenn eine auf das Wort des Dolmetschers hin vereinbarte Wette um einen so erheblichen Betrag verloren worden wäre. Es war vorauszu sehen, daß alsdann die Zeitungen sich des Falles bemächtigen und über einen Kapitän ihre Glossen machen würden, der es einem Schiffsbediensteten erlaubte, solche Wetten in Anregung zu bringen. Denn aus des Dolmetschers Behauptung, der Diamant im Ringe sei echt, war doch der ganze Streit entstanden.

Er winkte einen seiner Offiziere, der gleichfalls mit leiser Kopfschütteln die aufgeregte Gesellschaft und den gelassen in ihrer Mitte stehenden Franz Raspe beobachtete, und bat ihn, unauffällig den Lepteren aus der Gruppe zu entfernen. Aber der Offizier kam zu spät, denn auf Grund einer inzwischen erfolgten neuen Einmischung war die Wette bereits vereinbart und abgeschlossen.

Niemand von den sich Streitenden hatte auf den alten und unscheinbaren Privatgelehrten Dr. Reinhold Bremer geachtet, der im Hintergrunde aufmerksam den

Wortwechsel gefolgt war. Jetzt bat er, ihn Platz zu machen, und als er in die Nähe der Hauptpersonen gekommen war, ersuchte er höflich die Amerikanerin, ihm eine Beschäftigung des Ringes zu gestatten, denn das Studium der Edelsteine gehöre zu seinem Spezialfach. Weit länger, als der Dolmetscher betrachtete er den Stein und sagte dann zu den erwartungsvoll seines Bescheides harrenden Passagieren: „In der Tat, der Stein ist echt. Gewisse Merkmale können allerdings zu der irrigen Anschauung verleiten, es handle sich um eine Nachahmung, und darum wundere ich mich, daß unser Freund hier,“ er wies auf Raspe, „so blifflüchuell das Richtige erkannt hat. Anerkannten Fachmännern wird das oft sogar schwer. Ich entfinne mich freilich, einmal in der Zeitung gelesen zu haben, daß es eine Persönlichkeit gäbe, die als ein Meister in der Beurteilung und — Fälschung von Diamanten anzusehen sei, ein gewisser Bronielli, ein geborener Mailänder, aber mit dem kann ja unser Dolmetscher selbstverständlich nicht identisch sein. Ich mache Ihnen mein Kompliment, mein Lieber, über Ihre ausgezeichneten und für einen Mann Ihres Berufes jedenfalls ganz ungewöhnlichen Kenntnisse.“

Bei den mit erhobenem Ton gesprochenen Worten von dem Mailänder Diamantenfälscher, von dem Viele der Anwesenden aus der Zeitung wußten, hatte es ein frohliches Lachen über den Scherz des alten Herrn gegeben, und dann war die Wette, die Mr. Romney unentwegt aufrecht hielt, fertig; der Abgesandte des Kapitäns kam also zu spät. Der Ring der Passagiere zerstreute sich, man war vergnügt, eine so pikante Szene erlebt zu haben, und der Hauptheld derselben ging stolzen Schrittes von dannen. Jetzt konnte ihm der Schiff's-Leutnant den Befehl mitteilen, zum Kapitän zu kommen, und Franz Raspe folgte eilig.

Der Kommandant des Dampfers machte seinen Untergebenen mit seinem Willen bekannt, derartige Zwischenfälle künftig zu vermeiden, und der Dolmetscher versprach es bereitwillig, wobei freilich ein feines, überlegenes Lächeln um seinen Mund zuckte, das besser als alles Andere seine Hoffnung ausdrückte, zum ersten und letzten Male seinen abhängigen Posten auf dem Schiffe besetzt zu haben. Dann mißte er sich von Neuem unter das Publikum. Der Erst-, auf den er dabei stieß, war Dr. Reinhold Bremer.

„Alle Achtung, mein Lieber,“ wiederholte er das vorhin gesendete Lob, „das macht Ihnen nicht Jeder nach. Und ich begreife nicht, wie Sie bei einem solchen Wissen eine so bescheidene Stelle, wie die eines Schiff's-Dolmetschers, annehmen. In den großen Diamantenhäusern würde man eine Autorität, wie Sie, ganz anders honorieren.“

„Das interessante Leben unter einem internationalen Publikum auf einem solchen Ozeandampfer lockt mich mehr, mein Herr, als die Stelle eines Kaufmanns-Agenten. Denn ich habe, ich kann das nicht zu meinem Ruhme sagen, das Rechnen, wie es nun einmal zum Geschäft gehört, nicht gelernt.“ Das kam ganz unbefangen heraus, es lag aber auch ein gutes Stück Hochmut darin, sodaß sich auf der offenen Stirn des Privatgelehrten eine Falte bildete.

„Natürlich, wie Sie wollen,“ verlegte er deshalb kurz und ging weiter. Dem verkappten Detektiv hatte diese Diamantengeschichte das Mißtrauen gegen den Dolmetscher noch vermehrt. Der Mailänder Bronielli war der Führer einer ganzen Fälscherbande, war es unmöglich, daß dieser gewandte Mensch dazu gehörte? Bremer mußte sich freilich im nächsten Augenblick sagen, daß der Argwohn allein ihm nichts nützte, er mußte Beweise schaffen. Und wie sollten diese hier auf dem Meere zu erlangen sein?

Ganz aus der Ferne hatten Rudolph Walzer und seine Frau Lucie Alles mit angehört. Der junge Mann hatte näher treten wollen, aber die Bitten der Gesellschaft waren mächtiger gewesen, als seine Willbegier. Jetzt, wo Alles vorüber, sagte er zu Lucie in Erinnerung an ihre Worte von vorhin: „Du siehst jetzt, daß alle Passagiere mit dem Dolmetscher sprechen, und daß er sich zwanglos bewegt. Wie kann der Mann also gefährlich sein oder gar auf der Trepp meines Vaterhauses sich verborgen gehalten haben! Siehst Du jetzt, daß Du wirklich Dich getäuscht hast? Und Rudolph beschloß, den seiner jungen Frau so unheimlichen Mann anzureden, der jetzt so gefassen einhertritt, wenn er vorüberkam. Lucie durfte es nur nicht vorher wissen.

„Sie besitzen ja eine staunenswerte Sachkenntnis,“ sagte er daher lächelnd zu Raspe, „und vielleicht noch mehr Glück. Denn daß diese junge und reiche Amerikanerin sich lebhaft für Sie interessiert, das sieht ja ein Blindler.“

„Man lernt etwas in den Jahren,“ antwortete Raspe höflich. Er hatte sein Gesicht jetzt so in der Gewalt, daß keine Miene sich veränderte. „Nur das Glück habe ich nicht festzuhalten bisher verstanden, doch hoffe ich, daß es mir gelingt, wenn es wieder zu mir kommen sollte.“ Und als Rudolph ihm freundlich zuglückte, verbeugte er sich tief.

„Na, Maus,“ fragte der junge Gatte, als jener sich entfernte, „hast Du Dich jetzt auch vom letzten Verdacht befreit? Das ist ein tüchtiger Mensch, aber nicht ohne ernste Lebens-Erfahrungen, und die spiegeln sich auf seinem verchliffenen Gesicht wieder. Aber was soll das uns kümmern?“

Lucie nickte dabei. „Du hast Recht.“ Aber ein Seufzer kam doch wieder dazu.

Während Franz Raspe hurtig seinen Dienst-Pflichten als Dolmetscher nachkam, passierte es ihm, daß er mit einem Male die Blicke des jungen Ehepaars und des Privatgelehrten Dr. Reinhold Bremer forschend auf sich gerichtet sah. Ein höhnisches Lachen slog über seine Züge. „Daß“ sie nur hersehauen. Jetzt können sie Alle nichts wissen und nachher? Ah ha!“

„Dolmetscher Raspe!“ Klang da die befehlende Stimme des ersten Offiziers, der soeben dem Kapitän

Mark einige Papiere unterbreitet hatte, an sein Ohr. Sofort war er zur Stelle und erwartete Näheres. (Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Bei dem Straßenbahnunglück in Berlin wurden 2 Frauen und 3 Männer getötet; die übrigen Insassen des Wagens konnten gerettet werden. Die Schuld an dem Unglück trifft nach den bisherigen Verhandlungen den Fahrer des Triebwagens, der sich mit zu hoher Geschwindigkeit der Kurve näherte, zu spät ausschaltete und zu spät bremste, sodaß das Tempo nicht genügend verringert werden konnte. Der Fahrer ist ein sogenannter Aushilfs-Schaffner. Er war am 5. Oktober 1914 bei der Großen Berliner Straßenbahn eingetreten. Der Fahrer erklärte, daß er bei der Biegung vorschriftsmäßig gebremst habe. Zunächst habe die Bremse gewirkt. Plötzlich habe dann der Wagen aber einen Schwung bekommen, sodaß er nicht mehr zu halten gewesen sei. Wie das kam, könne er sich nicht erklären.

Des Kosakenpferdes Alarmsignal. Aus Memel teilt man dem „Feldgrauen Reichsboten“ eine löbliche Hindenburg-Anekdote mit, die von einem launigen Münchhausen der ostpreussischen Grenze recht weit erkunden worden ist: Ein großer Menschenauflauf in Nowel. „Es rennt das Volt“ — um einen gekürzten Gaul zu sehen, der phlegmatisch und hochsteif an der Erde liegt und aller Anstrengungen seines Führers spottet. Daß dieser ihm auch die jämmerlichen Namen geben oder noch jämmerlicher mit der Peitsche seinen Rücken bearbeiten — er rückt und rührt sich nicht, fatalistisch seinem Geschick ergeben. Schon will man zum letzten Mittel greifen und „das Mädchen für alles“, die Feuerwehre zu Hilfe rufen, da bahnt sich mit wichtigen Arm- und Beinrüssen ein Feldgrauer einen Weg durch die dichtgedrängte Menge der Gaffer und richtet einige Worte an den Kutcher, nachdem er die Sachlage übersehen hat: „Menschenskind, laß mich mal machen, du hast ja gar keinen Pferdenhand mich, das ist ja ein Russe und noch dazu ein Kosakenpferd, dem wollen wir schon bald seine machen!“ Und dann zum Publikum: „Vor allem Platz, meine Herrschaften!“ Nachdem er sich so die nötige Autorität und den nötigen Spielraum gesichert hat, tritt er ganz nahe an den wie leblos daliegenden Gaul heran, formt die Hände trichterartig und blüht dem Pferde nur die zwei Worte ins Ohr: „Hindenburg komm!“ Die Wirkung war verblüffend. Wie von der Tarantel gestochen, sprang das Pferd, laut wiehern, mit einem Satz auf und — ging durch.

Landwirtschaftliches.

Das Scheren des Viehes. In allen Stallungen, in welchen das Vieh täglich und sorgfältig gepflegt wird, werden sich Ungezieser und grobe Verunreinigungen der Haut wohl nur selten einfinden. Haben sich aber einmal Läuse, Haarlinge, Haarverfäulungen und dergl. eingestellt, so ist, um dieselben sicher und gründlich entfernen zu können, es vor allen Dingen notwendig, die Tiere abzuscheren. Dazu bedient man sich der Viehschere mit federndem Griff. Bei einiger Übung werden die dazu notwendigen Handgriffe von einer nicht ungeschickten Person gar bald erlernt. — Das Scheren darf jedoch nicht mitten in der kalten Jahreszeit und nicht in Stallungen vorgenommen werden, in welchen starker Zug herrscht. Sind Tiere von Läusen befallen, so wäscht man sie mehrmals nach dem Scheren gründlich mit einer Abkochung von billigem Tabak.

Kartoffelschorf. Schorfbildungen bei Kartoffeln werden durch Worgeln der Kartoffelkäfer hervorgerufen. Bei wiederholten starken Düngungen mit Kainit pflegen diese Schorfbildungen zu verschwinden. Extrareiche Neuzüchtungen von Kartoffeln werden auch ganz verschont von Schorfbildung, so daß es falsch wäre, wenn man sich aus Furcht vor dieser Krankheitsercheinung abhalten lassen wollte, kalkarme Böden zu mergeln.

Schutz der Erbsen und Bohnen gegen Nachtfrost. Da das Anpflanzen von Frühlingsgemüse gerade in diesem Jahre mehr als sonst geboten ist, dieses aber nicht selten dem Frost zum Opfer fällt, dürfte ein Hinweis Rücks in der „Gartenwelt“, wie dem vorzubringen ist, am Platze sein. „Nachdem die Erbsen und auch Bohnen etwa 5 Zentimeter tief gelegt sind, lasse ich sie“, so schreibt der Verfasser, „gleich anhäufeln, was sonst für später nötig wird, und somit keine Mehrarbeit ist. Vergleichen die Versuche haben mir gezeigt, daß die nicht gleich nach dem Beizen angehäufelten fast zugleich mit den sofort angehäufelten ausgingen. Eigentlich geschah das sofortige Anhäufeln als Schutz gegen Vogelfraß, weil ich mir sagt, auf diese Weise werden die Keimlinge nicht so leicht herausgezogen; auch ist das obere Ende, das schon Blätter entfaltet, für die Vögel nicht so verführerisch wie der erste Keim, und wird wirklich eine Spitze durch Hüner abgebissen, so ist das im Erdreich verbliebene Ende noch fähig, neu auszutreiben. Umgibt man die jungen Triebe der Erbsen und Bohnen mit einer genügenden Schicht Torfstreu, so wird diese Mühe zur Abwehr der Nachtfrost wohl belohnt. Durch die Eigenschaft des Torfmulls, das Bodenwasser anzufangen, wird allerdings dem Frost leichter Zutritt verschafft, aber selbst ein zweites Aufbringen wird durch die Frühreife belohnt, wenn dies am Abend vor der in Aussicht stehenden Frostnacht wiederholt wird.“ Man beachte auch wohl die Wechselwirtschaft beim Erbsenbau.“

Stendenliste.

Übereinnachtet haben im:
Rathaus: Karl Freund, Einfäufer, Grefeld. F. Strauß, Afm., Grefeld.
Reichshof: Max Walzer, Afm., Wllh. Mittinger, Afm., beide Leipzig. Max Weidmüller, Afm., Arnaberg. P. Rosenthal, Afm., Grefeld.

Wettervorhersage für den 24. April 1915.
Nordostwind, wolkig, stellenweise Nebel, kühl, zeitweise Niederschlag.

Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenstock
vom 18. bis 24. April 1915.

Aufgebote: —
Getraut: 25) Emil Erich Arnold, Sergeant in Chemnitz und Anna Hedwig Bahlig hier.
Getauft: 64) Hildegard Ella Schönsfelder. 65) Rudolf Georg Rader. 66) Paul Otto Schönsfelder.
Beerdigt: 68) Christiane Wilhelmine Günther geb. König, Ehefrau des Karl Hermann Günther, Rgl. Waldwärters a. D. hier, 64 J. 11 M. 16 Tg. 69) Rosina Christiane Friederike Baumann geb. Strobel, Witwe des Hermann Baumann, Maschinenführers hier, 82 J. 2 M. 7 T. 70) Carl Albert Gläß, Maschinenführer hier, ein Chemann, 58 J. 2 M. 30 T. 71) Gertrud Elisabeth, Tochter des Ernst Hermann Unger, Eisenbahnarbeiters hier, 1 J. 1 M. 25 T.

Am Sonntag Jubiläum.

Vorm. 7/9 Uhr: Beichte und heil. Abendmahl, Pastor Wagner. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst, derselbe. Vorm. 11 Uhr: Unterredung mit den Jungfrauen der drei letzten Jahrgänge. Abends 7/9 Uhr: Kriegsbetunde.
Jünglingsverein: abds. 8 Uhr: Versammlung im Diakon. Jungfrauenverein: nachm. 8 Uhr und abends 7/8 Uhr Versammlung im Heim.

In Wildenthal.

Vorm. 8 Uhr: Predigtgottesdienst, Pfarrer Starke.

Sep. ev.-luth. St. Johannisgemeinde.

Vorm. 9 Uhr: Segensgottesdienst.

Methodisten-Gemeinde.

Eibenstock: Sonntag: vorm. 10 Uhr: Predigt. Abends 7 Uhr: Predigtgottesdienst, Pred. Baegold. Mittwochs abends 7/9 Uhr: Kriegsbetunde. Freitag abends 7/9 Uhr: Kriegsbetunde. Wildenthal: Sonntag: vorm. 10 Uhr: Predigt. Abends 7/9 Uhr: Kriegsbetunde. Wochentags abends 7/9 Uhr: Kriegsbetunde. Carlsfeld: Sonntag: nachm. 2 Uhr: Predigt, Pred. Baegold. Abends 7/9 Uhr: Kriegsbetunde. Wochentags abends 7/9 Uhr: Kriegsbetunde.

Neueste Nachrichten.

Ein großer Erfolg in Flandern.

(Amtlich) Großes Hauptquartier, 23. April. Westlicher Kriegsschauplatz. In den gestrigen Abendstunden stießen wir auf unserer Front Steenstraate nördlich Langemart gegen die feindlichen Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern vor. Im Anlauf drangen unsere Truppen in 9 Kilometer Breite bis auf die Höhen südlich von Pillek und östlich davon vor. Gleichzeitig errangen sie sich in hartnäckigem Kampfe den Uebergang über den Ypreskanal bei Steenstraate und Het-Sas, wo sie sich auf dem westlichen Ufer festsetzten. Die Orte Langemart, Steenstraate, Het-Sas und Pillek wurden genommen. Mindestens 1600 Franzosen und Engländer und 30 Geschütze, darunter 4 schwere englische, fielen in unsere Hände.

Zwischen Naas und Rosel war die Gefechts-tätigkeit wieder lebhafter. Artilleriekämpfe waren besonders heftig bei Combres, St. Mihiel, Apremont und nordöstlich Airen. Feindliche Infanterie-Angriffe erfolgten nur im Waldgelände zwischen Willij und Apremont. Hier drangen die Franzosen an

einigen Stellen in unsere vordersten Gräben ein, wurden aber zum Teil wieder hinausgeworfen. Kämpfe sind noch im Gange. Der von uns genommene Ort Embermenil westlich von Avricourt, der gestern von den Franzosen in Brand geschossen wurde, ist von unseren Vorposten geräumt. Die Höhen nördlich und südlich des Ortes werden gehalten.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

(Amtlich) Berlin, 23. April. Die deutsche Hochseeflotte hat in letzter Zeit mehrfach Kreuzfahrten in der Nordsee ausgeführt und ist dabei bis in die englischen Gewässer vorgestoßen. Auf keiner der Fahrten wurden englische Seekreuzer angetroffen.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes: Behnde.

Frankfurt a. M., 23. April. Die „Frankf. Ztg.“ erfährt aus Paris: Die in Davor erscheinenden belgischen Blätter veröffentlichen nach den Baseler Nachrichten vom 19. 4. ein Telegramm des Präsidenten Wilson an den König von Belgien aus Anlaß seines Geburtstages. Es besteht nur aus drei Worten: Gruß, Freundschaft, Wohlwollen.

Wien, 23. April. In den vereinzelten russischen Vorstößen bei Nagypolany im Cytrolatale hat wohl der letzte Versuch des Feindes, auf der Strecke Duka-Ushod vorzuziehen, geendet. Während also auf dieser Front die russische Offensive zum gänzlichen Stillstand gekommen ist, beginnt auf der Strecke Ushod-Rodjanko-Nadworna eine kräftige Offensive der Verbündeten auf galizischem Boden, die täglich langsam Raum gewinnt und besonders im Strijatal bereits eine starke Ausbuchtung nach Norden zeigt. Aus den Kämpfen in Süd-Galizien beginnen sich auch solche im äußersten Osten zu entwickeln.

Petersburg, 23. April. Nach Meldungen aus Warschau sind in den letzten Tagen mehrfach deutsche Flieger über dem Weichsel der Stadt Warschau geschleut worden. Die meisten Flugzeuge dienten jedoch nur Aufklärungszwecken, da sie nach kurzem Fluge über Warschau sich wieder erheben, ohne ein Bombardement vorzunehmen. Nur eine zuletzt erschienene Taube schleuderte mehrere Bomben, die in einem Vorort von Warschau einschlugen. Vor einigen Tagen wurde auch das einige Kilometer vor der Stadt befindliche Gut des Grafen Sobansky von einem deutschen Flieger mit Bomben belegt, die mehrere Gebäude zerstörten und eine Anzahl von Personen töteten.

Genf, 23. April. In Pont-à-Mousson dauerten die durch das Feuer der deutschen schweren Geschütze verursachten Brände bis zum Morgen grauen an. Bei der Verfolgung eines deutschen Flugzeuges, das 2000 Meter über Belfort flog, erhielt der französische Militärflieger Billiet einen Schuß in den Unterleib. Er wurde sterbend nach Belfort gebracht.

London, 23. April. „Morning Post“, „Times“ und „Daily Mail“ veröffentlichen Berichte über den Kampf um die Höhe 60 bei Ypern. Eine gewaltige Explosion hatte einen Krater gebildet, wie ein solcher an Größe noch nicht dagewesen sei. Ein ganzes Bataillon setzte sich darin fest. Bei Eintritt der Nacht kamen frische Truppen zur Verstärkung der Laufgräben. Die deutsche Kanonade hielt jedoch das Gelände derart unter Feuer, daß es die ganze Nacht Granaten regnete und die Engländer sehr schwer Verluste hatten. Bei Tagesanbruch unternahmen die Deutschen einen wütenden Angriff. Trotz der vernichtenden Wirkung des Schnell- und Maschinengewehrseuers stürmten die Torkrähen vor und erreichten die englischen Laufgräben, wo ein Bajonettkampf einsetzte, der furchtbar war, und den ganzen Tag andauerte.

London, 23. April. „Morning Post“ meldet aus Japan vom 13.: In diesem Augenblick scheinen die Verhandlungen zwischen China und Japan auf dem toten Punkt angelangt zu sein. Eine teilweise Mobilisierung ist befohlen worden. Während der nachfolgenden Tage werden die Streitkräfte Japans in China und Korea verdoppelt werden. Truppen kommen täglich von Japan nach der Mandchurie, Korea und Nord-China. Am 10. erhielt das 71. Infanterie-Regiment in Hiroshima Befehl, sofort nach Nord-China abzuziehen. Die 11. Armeedivision in Chifoko hat Befehl erhalten, eine starke Abteilung nach Tsingtau zu entsenden, während die gesamte 17. Armeedivision in Ohama nach der Mandchurie entsandt worden ist. Die 10. Armeedivision, sowie die 4. und 5. stehen gleichfalls zur Entsendung nach China bereit. Eine rege Tätigkeit herrscht in Kofura und Tokio. Die dortigen Streitkräfte sollten offenbar die Truppen in der Mandchurie, Tientsin und Hankau ablösen, nunmehr ist neuerlich der Befehl ergangen, daß diese Truppen an ihrem Standpunkt verbleiben. Rege Betriebsamkeit herrscht gleichfalls bei der Marine. Zwei Geschwader sind von Japan abgejagt worden. Wahrscheinlich in chinesische Gewässer. Die Regierung erklärt offen, daß, wenn China nicht nachgibt, Japan gezwungen sein würde, entscheidende Schritte zu tun. Eine weitere bemerkenswerte Tatsache ist, daß der Kriegsminister und zahlreiche Offiziere des Generalstabes mit dem Kaiser im kaiserlichen Palais in Yamama sich beraten haben, ein Vorang, der nur dann stattfindet, wenn eine kriegerische Aktion in Betracht gezogen werde. Die Presse macht kein Geheimnis daraus, daß die Regierung die Absicht hat, China zu zwingen, den Forderungen Japans zuzustimmen. Man wird sich erinnern, daß die gleiche Politik Korea gegenüber angewendet worden ist, als es sich widerspenstig zeigte. Den Erfolg dieser Politik kennt jedermann.

Junger Kaufmann
aushilfsweise von auswärtiger Behörde für die Dauer des Krieges sofort gesucht. Auskunft erteilt der Kaufmännische Verein.

Tiedemann's u. Christoph's
Fußbodenglanzack mit Farbe
zum Selbststreichen der Fußböden besgl. alle anderen in Öl geriebenen
Farben
Lacke, Firnis, Pinsel
Abziehpapiere
Maurerschablonen
empfehlen gut und billig die Drogen- u. Farbenhandlung von
H. Lohmann.

Ueber Chiffre-Anzeigen
herrscht noch vielfach Unklarheit. Vor allem sind die Eingaben auf Chiffre-Anzeigen verschlossen mit genauer Bezeichnung des Buchstabens und der Nummer an unsere Geschäftsstelle zu richten. Wer eine Chiffre-Anzeige aufgibt, will mit seinem Namen nicht in die Öffentlichkeit treten; er beauftragt deshalb unsere Geschäftsstelle, die Briefe, welche unter der betreffenden Chiffre eingehen, ihm zuzusenden. Dieses geschieht denn auch von unserer Geschäftsstelle, den Namen des Auftraggebers darf sie nicht mitteilen. Weiter hat uns Geschäftsstelle mit den Chiffre-Anzeigen nichts zu tun. Originalzeugnisse fügen man den Offert. niemals bei, sondern nur Abschriften der Zeugnisse. Auch ist es gänzlich unstatthaft, sich Antwort unter einer selbstgewählten Chiffre an unsere Geschäftsstelle kommen zu lassen.
Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Vaterländische Fest-Vorstellung
zum Besten für Kriegsnothilfe
Sonntag, den 25. April, abends 8 Uhr,
„Deutsches Haus“, Eibenstock.
Der Weltkrieg 1914/15.
Die deutsche Kriegsmacht in Wort, Bild, Musik und Gesang unter Mitwirkung der hiesigen Kapelle.
Begutachtet und genehmigt von Sr. Exzellenz dem kommandierenden General.
Einziges Unternehmen in dieser Art.
Die Kriegsschauplätze 1914/15
in Belgien, Frankreich und Rußland.
Augenblicksbilder von unserem Heere.
Von Antwerpen bis Lodz nach Warschau.
Wirkung der Geschosse der 42 cm Belagerungs-Mörser.
Unser Steuermann Kaiser Wilhelm II.
Nachmittags 5 Uhr: Kinder-, Schüler- und Familienvorstellung.
Für Kinder jeder Platz 10 Pfg.
Abend-Preise: 1. Platz 50, 2. Platz 30 Pfg.
Vorverkauf: 1. Platz 40, 2. Platz 25 Pfg. im Deutschen Haus, bei Herrn Kaufmann Bittel und im Zigarrengeschäft Hlensfeld.

Wie uns jetzt bekannt wurde, erlitt am 30. September 1914 im Etappenlazarett zu Kethel den Heldentod für sein geliebtes Vaterland unser lieber Kamerad
Ernst Heymann,
Landwehrmann im Res.-Inf.-Rgt. Nr. 133, 8. Komp.,
nachdem er in den Kämpfen am 27. September 1914 schwer verwundet worden war.
Wir betauern schmerzlich seinen Verlust und werden sein Andenken jederzeit in Ehren halten
K. S. Militär-Verein zu Wildenthal.

Verlustliste Nr. 138 der Königl. k. k. Armee ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.

Central-Theater.
Mittwoch und Sonntag
werden Sie alle raunen, denn wir bringen zwei Schlager
1. Rang.
Sonntag nachm. 7/8 Uhr
Kriegs-Vorstellung.
Um gütige Unterstützung bittet **Rich. Bonesky.**

Eigenfönnigen Handwerker
sucht
Arthur Winter.

Spinat
empfehlen
Raim. Ensmann.

Empfehle Kalbfleisch,
das Pfund 90 Pf.
Heldrich, Langstraße.

Naturheilverein (e. V.)
Sonntag, abds. 7/9 Uhr
Versammlung
in Milda Anger's Restaurant, K. K. Platz.
Tagesordnung: 1. Aufnahmen.
2. Weitere Ausprägung.
Zahlreicher Beteiligung steht entgegen.
Der Vorstand.

Turnverein Eibenstock 1847.
Die Teilnehmer am Gedächtnisfest am 25. d. M. vorm. 10 Uhr am Reichshof zur Wanderung nach Blauenhal. Rückkehr nicht vergessen.
Der Vorstand.

Zoll = Impalsterklärungen
weiße und grüne Formulare
Oesterreich. Zolldeklarationen
Ursprungs = Zeugnisse
Speise- u. Weinkarten
Verschiedene Plakate
Steuerquittungsbücher
Frachtbrief = Formulare
Rechnungsformulare
hält stets vorräthig die Buchdrucker von
Emil Hannebohn.

Frischen Salat,
Spinat, Schnittlauch, Radleschen, Papayinsen, Blumenkohl, seener lebende Fische empfiehlt O. Hartmann.

Frisches Gemüse,
als: Salat, Spinat, Papayinsen, Blumenkohl, Petersilie, Schnittlauch, außerdem sehr schöne amerikanische Papst, Apfelsinen in großer Auswahl, frische Eier, Quark, Äpfel u. Aeppler, Vollkornbrot, auch Holländer Aorb-Pfählunge empfiehlt
Allno Gänzel.

Nizza-Provenceröl
bestes Speisöl
in Flaschen u. ausgewogen empfiehlt
H. Lohmann.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres lieben, teureren Enkelsohnes, des
Karl Albert Gläß,
sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus. Besonders Dank Herrn Pastor Wagner für seine trostreichen Worte am Sarge.
Die tieftrauernde Gattin
nicht Ändern u. Verwandten.
Eibenstock, Chemnitz, 21. April 1915.